



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1925

1 (1925)

Caritasblüten

Nr. 1

1925

Einleitung.

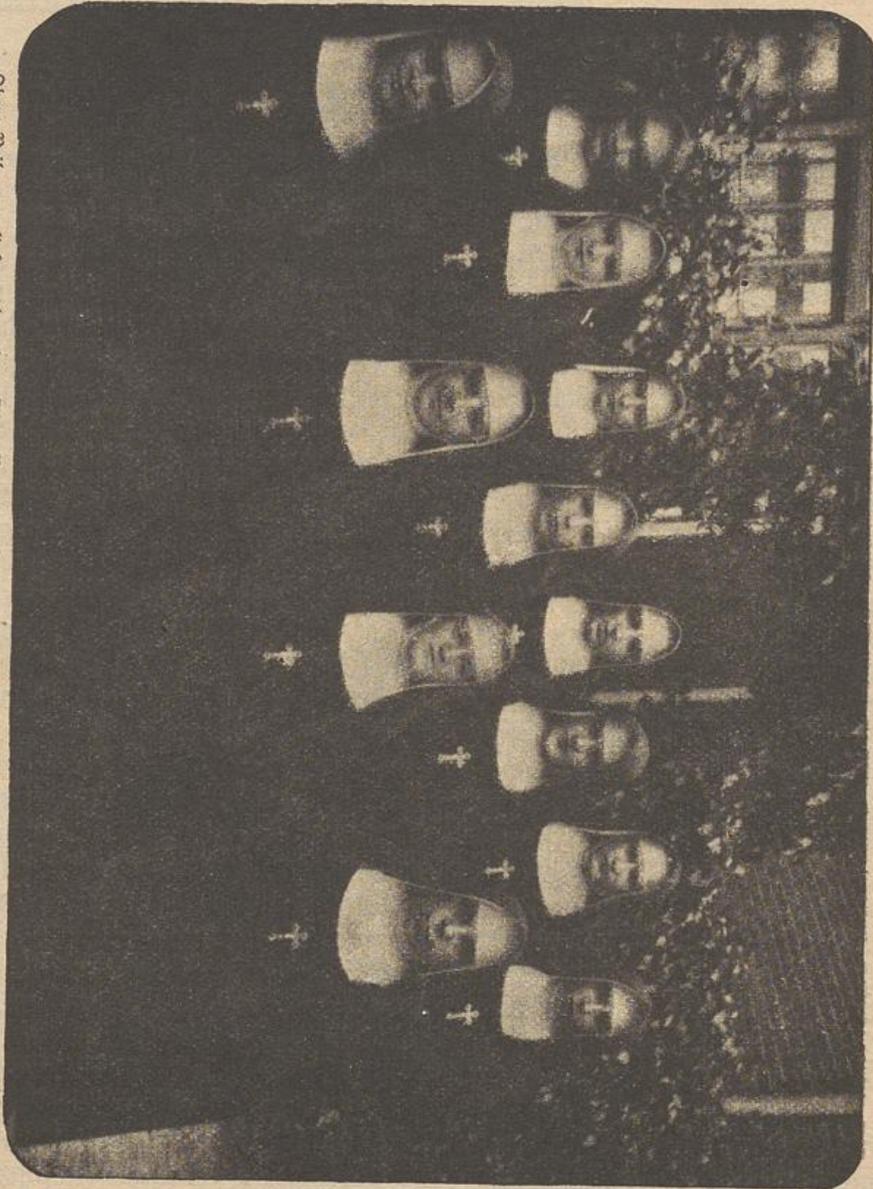
Zwei volle Jahre sind die Caritasblüten wieder unter der eisigen Schneedecke verborgen geblieben, welche die Nachwehen des Krieges über unser armes zerrüttetes Vaterland schonungslos ausbreiteten. Sie hatten es nach dem rauhen Weltkrieg und den ersten Stürmen der darauf folgenden Revolution einmal gewagt, ihr Köpfchen zu erheben, aber die scheinbare Friedenssonne, die sie aus dem Versteck lockte, war nur eine launige Aprilsonne, die gar bald wieder verschwand hinter dem düsteren Gewölke der allgemeinen Not, der Geldentwertung, der Teuerung, der Arbeitslosigkeit, der inneren politischen Zerrissenheit. Und ist heute der Himmel geklärt? Breitet schon eine liebliche Maiensonne ihre erwärmenden Strahlen des Friedens, der Wohlfahrt und der Einigkeit über die deutschen Auen? O nein, aber wir harren und hoffen und sehnen uns nach der glücklichen Stunde, wo das deutsche, christliche, glaubensstarke Volk sich einmütig scharmt um das Banner des Kreuzes, von dem allein Heil und Frieden, Wohlfahrt und Segen kommt. Trotz aller Stürme der Revolution und des Unglaubens wird das Kreuz siegreich aus dem Kampfe hervorgehen und ein neuer religiöser Frühling seinen Einzug halten. Wie in den ersten christlichen Jahrhunderten das Blut der Märtyrer ein neuer Same des Christentums war, so ist jetzt im Weltkrieg die Verbannung der deutschen Missionare und Missionschwestern aus den verschiedenen Kolonien des Heidenlandes zur brennenden Fackel geworden, die das Licht des Glaubens in die entlegensten Weltteile bringt. Durch alle Finsternisse hindurch hat sich dieses Licht Bahn gebrochen, das Missionswerk, es blüht wieder auf mit neuer, verjüngter Kraft.

Da können denn auch die kleinen unscheinbaren Caritasblüten nicht mehr schweigen. Gleich den bescheidenen Schneeglöckchen, die den nahenden Lenz verkünden, möchten sie ihren lieben Lesern, Freunden und Gönnern so gerne sagen, daß ein neuer, belebender Frühlingswind durch die Missionsfelder zieht und über alle Meere ein dringender Ruf herüberschallt um Arbeiter und Arbeiterinnen für den Weinberg des Herrn!

Seit Oktober 1924 hat unsere kleine Genossenschaft bereits 32 Missionarinnen hinausgesandt nach Süden, Osten und Westen.

In Rhodesia und in Mozambique wurde ihr ein neuer Wir-

lungskreis eröffnet, und was unsere verehrten Leser gewiß interessieren wird, ist die Nachricht, daß unsere Schwestern auch wieder in ihr altes Arbeitsfeld, in das ehemalige Deutsch-Ost-Afrika zurückgerufen wurden, welches sie 1920 nach langjähriger aufopfernder, aber fruchtbringender Tätigkeit verlassen mußten.



Obere Reihe von links nach rechts: Schw. Kogeria, Obalinda, Erifa, Glibartha, Magimilla, Etoha, Dibyma, Mifafia;
untere Reihe: Schw. Gartholds, Meichara, Innocentia, Baluhna, abgereist Januar 1925.

Die folgenden Nummern der Caritasblüten werden den verehrten Lesern einen Einblick in die aufblühende Missionsarbeit geben und sie überzeugen, daß der Missionsberuf der erhabenste und die Unterstützung des Missionswerkes durch Gebet und Gaben das segensbringendste aller Liebeswerke ist. Alle, nicht nur der Missionar und die Missionschwester, sondern auch deren

Vater und Mutter, Bruder und Schwester, jeder tatkräftige Freund der Mission, angefangen vom Schulkind, das seinen Pfennig für das Heidenkind bringt und sein Vaterunser für das schwarze Negerchen betet — bis hinauf zum höchsten Würdenträger, der für die Mission in Wort und Tat eifert — sie alle arbeiten am göttlichsten der Werke, der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi — des Königs der Herrlichkeit, und ihr Lohn wird einst ein königlicher, ein göttlicher sein.



Ostern.

Wenn ihr fragt, welches ist das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte, dann nenne ich keine Schlacht, keinen Friedensschluß, keine Königskrönung, keinen Sieg irgendeines irdischen Stratagen über ein irdisches Volk, sondern ein Geschehen, das niemand selbst so richtig sah, das vielleicht einige Pulsschläge lang dauerte und doch die Welt wie ein Erdbeben erneuerte.

Ich meine das Geschehnis des ersten Ostermorgens der Weltgeschichte, die wunderbare Auferstehung eines Toten aus dem Grabe, aus eigener Kraft. Das müßt ihr euch vorstellen! Ein Toter, nicht bloß etwa ein Scheintoter, ein wirklich Toter, dem man den letzten roten Lebenstropfen aus dem Herzen gefesselt hat, der die Todesangst bis zum letzten Brechen der fieberentzündeten Augen durchrang, der selbst in die Karfreitagnacht hinausröchelte: „Es ist vollbracht!“ Dem man mit einer viertelmeterlangen Lanzenspitze das Herz zerriß, in dessen Adern das Blut sich bereits zersehte, ein solcher wirklich Toter liegt in seinem Grab, an dem die Verwesung steht und ihr Werk beginnen möchte. Da jagt er sie mit einem ersten wiederkehrenden Gedanken hinter der blutleeren Stirne weg von seiner Gruft, die Wangen füllen sich auf einmal mit dem Blut und der Morgenröte aufleuchtender Farbe, die Augenlider springen auf, wie die Deckel verriegelter Truhen, die Hand winkt und sagt zum Tode: „Apage! Weiche!“ Er reckt sich auf, sprengt die Kiefern des Sarkophages, Sarg und Stein bersten und mit Blenden und Strahlen von hunderttausend orientalischen Mittagssonnen schreitet er aus dem Tod zum Leben, aus wirklichem Tod zum wirklichen Leben, aus schauriger Leichengruft in die lenzwarme, lachende Welt, spielend überwindet er die Allmacht des Todes und erlöst er die Legionen todesgebundener Menschen.

Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagt Sankt Paulus, dann ist eitel euer Glaube, gut deutsch ausgedrückt, dann dürft ihr euer Christentum zusammenpacken, denn dann hätte Christus seine Prophezeiung nicht erfüllt, dann hätte er sich geirrt, dann wäre er kein Gott, dann wäre sein Leiden nicht sühnekräftig

gewesen, dann wären die Sakramente ein Unfug und die Kirche ein lächerliches Theater und die Menschheit, die unerlöste, im Bann der Erbsünde schmachkende Menschheit, wäre die am Gängelband herumgeführte Betrogene!

So aber ist Christus auferstanden! Keine Lüge der Erde konnte und kann die Tatsache wegdisputieren. Federn hat man stumpf geschrieben und Fässer voll Tinte aufs Papier gebracht im angelegensten Beweis, daß Christus nicht das Gesetz des Todes zerbrach. Aber alles vergebens! Man hat auf Marmor gebissen.

Für uns Menschen ist die Auferstehung von unausdenkbarer Bedeutung. Einmal haben wir da den Siegelbrief unserer tatsächlichen Erlösung, dann vergessen wir das eine nicht: „Christus sagte zwei unerhörte Prophezeiungen: 1. daß er selbst, wie Jonas aus dem Fische, so er aus dem Schoß der Erde auferstehen werde, und 2. daß er auch uns am Jüngsten Tage zum Leben erwecke. Wer mein Fleisch isst . . . den werde ich auferwecken . . .!“

Beide Dinge schienen schier anfaßbar. Nun aber hat er bereits das eine gewirkt und damit den leuchtenden, erhebenden Beweis getan, daß er auch das andere will und kann. Was wäre aber unser Leben ohne sichere Aussicht auf Auferstehung und Ausgleich und selige Ewigkeit!

Jedes Osterfest muß uns aber auch daran erinnern, daß wir selbst schon auf dieser Erde aus dem Tod und Grab der Sünde durch eine gute Osterbeicht zum Leben der Gnade und des reinen Herzens erstehen müssen. Ostern ohne Beicht ist eine Weihnacht ohne Christkind, der Erdenplanet ohne wärmende, licht- und lebenspendende, unentbehrliche Sonne!

Auch in unseren Missionen muß es Ostern werden! Auch hier muß Christus auferstehen. Brechen müssen die Totensänge des Heidentums. Die Grabsteine der Heidenherzen müssen zerspringen und daraus hervorgehen der heilige, einzige, unsterbliche Gott, der Glaube an diesen wahren Seligmacher; in den Kammern der Heidenherzen muß erbrausen die Orgel des Gottesglaubens und müssen widerhallen die Auferstehungslieder und Jubelhymnen: „Christus ist erstanden! Alleluja!“ Jede Missionsstation muß werden so ein Jericho, oder Kana oder Kapharnaum, durch welches der auferstandene Heiland zum erstenmal schreitet, wo er die Hände heilend und segnend hebt und wo sich hundert schwarze Arme ihm hungernd entgegenstrecken.

An unseren Missionsfeldern fehlt es wahrlich nicht, wenn mancherorts dieses Ostern lange auf sich warten läßt. Kann man mehr tun, als sich selber einer Sache opfern? Zudem sind die äußeren politischen und anderen Schwierigkeiten oft schier unüberwindlich. Da liegt es vielfach dann auch an uns, solche Osterfeste heraufzuführen. Mission ist Gnade, und Gnade will erbeten und verdient sein. Darum betet und arbeitet und steuert aus euerer Gabe bei, daß Christus bald auferstehe aus den Herzen der Heidenkinder!

Dr. M. Mayer.

Unsere Schwester Philippine,

die letzte, welche von unseren ersten fünf Pionierinnen das Zeitliche gesegnet hat.

Wenn sich die Augen schlossen, die einst dir treu gelacht,
Ist's dir, als hätt ergossen sich ringsum Todesnacht.
Du wandelst durch die Scharen allein in deinem Schmerz,
Magst keinem offenbaren, wie reich an Leid dein Herz.
Du glaubst, dir sei verglommen des Glückes letzter Schein;
Geduld, ein Trost wird kommen auch in dein Herz hinein!
Sieh doch, der Sterne Glänzen, Verlöschen und Erglüh'n,
Auch aus den Totenkränzen wird neues Leben blüh'n!

Schüb.

Welch süßer Trost ist in diesen letzten Worten für diejenigen enthalten, die weinend am frischen Grabe eines innigstgeliebten Wesens stehen. Ja, es gibt ein Auferstehen, es gibt ein Wiedersehen!

Neujahrstag ist es heute, wo ich diese Zeilen schreibe, und gar seltsam ist mein Inneres bewegt. Draußen spannt sich ein blauer Himmel über die im herrlichsten Maienschmucke prangende lenzeshöne Erde hier in Südafrika. Vögelin seltsamer Art, grüne, gelbe und bunte und solche mit glänzendem schwarzsamtnen Gefieder; sie alle singen ihre eigenen Weisen. Ich aber sitze im engen Stübchen an meinem Schreibtisch. Vor mir steht das Bild unserer lieben Schwester Philippine Treumund, und mit tränenumflortem Blick schaue ich in ihre treuen Augen. Ich höre sie im Geiste sprechen, sie, die nie ein Falsch gekannt, die stets wahr und stets von Herzen aufrichtig zu reden bemüht war. Sie ist nicht mehr, unsere liebe, älteste Schwester Philippine. Ich möchte sie dem lieben Leser vorstellen mit den Worten, welche ein Fragment der Geschichte unserer Genossenschaft enthält. Da heißt es:

„Es war am 5. August 1885, als in der großen Weltstadt London fünf schlichte deutsche Jungfrauen, unter ihnen eine staatlich geprüfte Lehrerin, zusammentrafen und den englischen Dampfer „Howarden Castle“ bestiegen, um die Reise nach Natal anzutreten. Sie sollten und wollten nach Afrika, dem Lande der Schwarzen, um dort als Bräute Christi und wahre Töchter der Kirche zu wirken für Gottes Ehre, um zu helfen, kostbare Perlen, unsterbliche Seelen, im Dunkel des Heidentums zu suchen.“

Diese staatlich geprüfte Lehrerin, diese erste Pionierin unserer Genossenschaft, war Schwester Philippine. Still und friedlich, ganz ergeben ist sie an dem schönen Muttergottesfest am 8. Dezember hinübergewandert in unsere himmlische Heimat. Nur sechs Wochen war sie krank, litt aber sehr geduldig, worüber sie sich selbst am meisten wunderte; denn zeitlebens sehr lebhaft, immer frisch und rüstig, hatte sie eine gewisse Angst vor einem langen Kranklager. Diese Angst war wirklich unbegründet. Denn sie war eine so liebe, geduldige und dabei humorvolle Patientin, die

es ihren Pflegerinnen nicht lästig machte. Mit Schwester Philippine schied eine der tüchtigsten Lehrerinnen von uns; sie war es, welche alle Schwierigkeiten der Entstehung von Mariannhill und dessen erster Station „Reichenau“ tapfer mit durchgekämpft hatte. Seit 1885 war sie unermüdlich in der Schule tätig. 1893 kam sie von Reichenau nach Centocow, wo sie später viele Jahre hindurch die Oberleitung der Schule übernahm, welche sich durch ihren Eifer zu herrlicher Blüte entfaltete. Auch die erste Lehrerinnen-Präparandie wurde von ihr geleitet und viele gute Missionschwestern und Lehrerinnen gingen aus dieser



Schwester Philippine mit ihrem taubstummen Pflegling.

Schule hervor. Ihre letzten Jahre brachte Schwester Philippine mehr im Ruhestande zu; sie bewohnte ein kleines Stübchen in Centocow schlicht und einfach, aber alles in peinlichster Sauberkeit. Sie beschäftigte sich noch mit feiner Handarbeit und Schriftstellerei, und war immer bereit, allen mit Rat und Tat beizustehen. Sie war so eine Art Allerweltstante, für Weiß und Schwarz, auch für die Engländer, die Centocow besuchten, denen sie eine beliebte Fremdenführerin geworden. Das vorstehende Bild zeigt uns Schwester Philippine, dieses gute, urgemütliche, echte Münchener Kind, mit der taubstummen Scholastika, einem Pflegling, welcher seit dem vierten Lebensjahre nicht von ihrer Seite wich. Scholastika war zugleich ihre ergebenste Dienerin;

mit eifersüchtiger Liebe und unwandelbarer Treue bewachte sie ihre Herrin, Mutter, Lehrerin und Erzieherin. Die arme Taubstumme, welche ungemein klug und talentiert ist, hat viel von Schwester Philippine gelernt, wie Handarbeiten, Näh- und Hausarbeiten, alles peinlich genau und reinlich, auch Lesen und Schreiben in englischer Sprache. Welche unendliche Liebesmühe dies der lieben Schwester Philippine gekostet hat, ist kaum zu begreifen. — Auf einen Artikel hin, welchen ich vor vielen Jahren über dieses taubstumme Kind geschrieben habe, erhielt ich durch Fürstin Coblowitz aus Oesterreich ein Unterrichtsbilderbuch für Taubstumme. Wie viele nächtliche Stunden hat die gute Schwester Philippine zum Studium dieses Buches verwandt, bis sie es endlich versuchen konnte, mit dem Unterrichte zu beginnen. Beide, Lehrerin und Schülerin, saßen sich oft weinend gegenüber, bis sie sich durch diese Zeichen und Bilder verständigen konnten und bis die arme Taubstumme so weit war, lesen und schreiben zu können. Jahrelang hatte dieses Studium gedauert, aber beide blieben beharrlich, und Scholastika war endlich so weit, schriftlich beichten zu können. Schwester Philippine verfaßte ihr ein eigenes, dem Verständnisse der Schülerin angepasstes Gebetbüchlein mit geeigneten Bildern und einem Beichtspiegel, der aus den Unterrichten sozusagen herausgewachsen war. Das Mädchen war überglücklich. 1912 empfing Scholastika ihre erste heilige Kommunion und seitdem geht sie fast täglich zum Tische des Herrn. Diese Taubstumme hat von Natur aus einen sehr schwierigen Charakter. Sie ist zornig, mißtrauisch und menschenscheu, aber das arme Wesen hat sich so an ihre Pflegemutter angeschlossen, daß ihre Liebe und Treue zu bewundern ist und wir alle der Meinung sind, daß sie den Tod ihrer Herrin nicht lang überleben wird.

Als dieses Kind vier Jahre alt war, hatte ein Blickstrahl ihre leibliche Mutter getötet. Ihre zweite Mutter hatte das Kind lieb, aber sie wußte, daß man Scholastika vergiften wollte, eben weil sie „taubstumm“ war. Sie teilte es damals Schwester Philippine in Reichenau heimlich mit. Weil aber der heidnische Vater das Kind auch nicht auf die Missionsstation bringen lassen wollte, so ging die gute Schwester Philippine selbst stundenweit zu Fuß, watekte durch den reißenden Poela, um sich die Kleine zu holen, wenn der Vater abwesend ist. Die mit diesem Plane einverständene zweite Mutter des Kindes band die Kleine mit einem großen schwarzen Tuche auf den Rücken von Schwester Philippine und so trug diese die Kleine in ihre Schule nach Reichenau. Als Schwester Philippine später nach Centocow kam, nahm sie natürlich auch ihre Scholastika mit. — Auf ihrem Sterbebette hat sie für dieses Kind noch Sorge getragen und es der Obhut unserer lieben Schwester Roswitha anvertraut, was auch mich mit Trost erfüllt, weil ich die arme Taubstumme gut kenne und liebe.

Noch vieles könnte ich über unsere teure Dahingeshiedene sagen; ach . . . unsere immer lustige, gemütliche Schwester Philippine ist nicht mehr; sie war eine gute, treue Seele. Aber ihre größte Tugend war die Liebe. Sie war stets ängstlich bestrebt, niemand wehe zu tun, niemand etwas Böses nachzusagen, und entschlüpfte ihr ein Wörtchen, das auch nur einen leisen Schatten auf jemand werfen konnte, so widerrief und bereute sie es sofort.

Während ich dies schreibe, ist Sonnengold und Himmelsblau verschwunden und aller Vogelsang verstummt. Ein Gewitter überzieht den Himmel mit grauen Wolken. Ja, hier auf Erden gibt es keinen Bestand; alles wechselt, Friede und Leid. Ich aber lege diese Zeilen im Geiste als Maiglöckchen auf das Grab unserer lieben Schwester Philippine. Denn Maiglöcklein waren ihre Lieblingsblumen.



Brief aus Boroma, Mozambique.

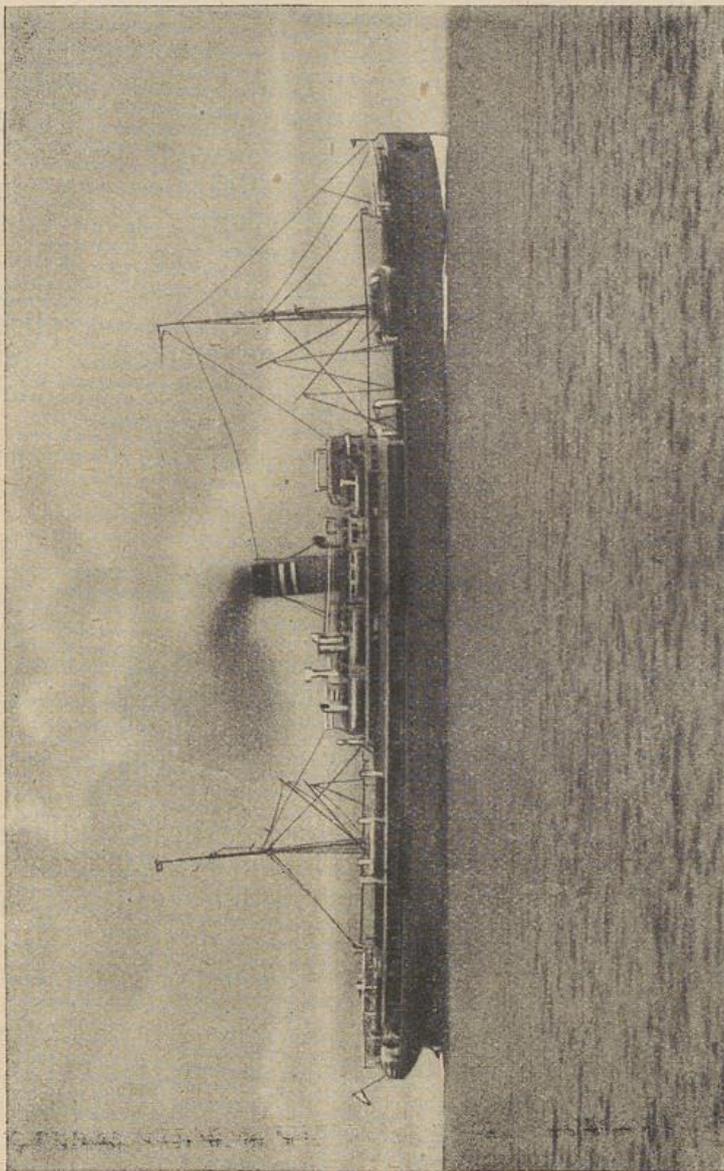
19. Oktober 1924.

Meine liebe Ehrwürdige Mutter!

Es lebe das kostbarste Blut! Mit großer Freude erhielten wir zwei Einsiedlerinnen die Briefe vom Mutterhaus mit der freudigen Nachricht, daß nun doch drei unserer Schwestern schon unterwegs sind. Hochwürdiger Pater Superior bat uns, einige Zimmer im anderen Missionshause zu ordnen. Die ausgewiesenen Missionare dachten sicher, daß sie wieder zurückkommen könnten. Wir fanden eine reiche Bibliothek, ferner alle möglichen Apparate, besonders astronomische und andere wertvolle, wissenschaftliche Gegenstände; leider haben sich die Schwarzen die glänzendsten Teile angeeignet. „Es ist wirklich schade um die ganze Mission, um das große Werk, das nun ein Ruin ist“, — so meinte lezt hin der deutsche Konsul von Lourenco-Marques, der uns im vorigen Monate besuchte. Er bot sich in lebenswürdigster Weise an, uns in jeder Hinsicht behilflich zu sein. — Ja, das Herz blutet einem, wenn man Sonntags so wenig Christen in der Kirche sieht; selbst die Schulkinder kommen nicht alle. Als Ausrede gilt „Kranksein“. Aber die Krankheit ist nichts als Faulheit. Schon über 40 Jahre ist hier das Christentum, und die christlichen Frauen haben, seitdem die Missionare ausgewiesen, schon alle Sitten vergessen. Das Volk hier besteht größtenteils aus den Nachkommen losgekaufter Sklaven, die sich um die Mission angesiedelt haben, weshalb man auch keinen eigentlichen Typus unterscheiden kann. Es ist ein Gemisch von verschiedenen Menschenrassen. Soviel wir bis jetzt wissen, scheinen

noch viele Christen in den weiterliegenden Dörfern zu wohnen. Man zählt sie selbst nach Tausenden.

Wir haben Kinder in der Schule, die zum Skelett abgemagert sind. Die fruchtbare Regenzeit hat nämlich voriges Jahr nicht lange gedauert und die Hungersnot war hier heimisch. Die



Der deutsche Dampfer „Ufambara“ brachte unsere Schwestern im Januar 1925 nach Süd-Afrika.

Leute denken aber auch nicht daran, daß man um das tägliche Brot beten muß. Ja sie haben einen Widerwillen gegen alles, was Religion heißt. Auch der hochwürdigste Herr Bischof sagte uns, daß die Guten sich noch zu sehr von den Launen beeinflussen lassen. Der Leichtsin und die Oberflächlichkeit führen hier das Regiment. Verschiedene Missionare, welchen

wir auf der Reise begegneten, sagten uns: „In Boroma ist eine schöne Kirche und sind viele Häuser, aber das Volk . . . ! Wir hoffen das Beste, liebe Ehrwürdige Mutter. Es war ja lange Zeit eine Herde ohne Hirt. Unsere Mädchen haben sich tatsächlich schon gebessert. Am schwersten ist der Hang zur Trägheit zu bekämpfen, der dem Zambesi-Neger besonders eigen ist. Das Klima mag wohl auch viel Ursache daran sein. Wir haben jetzt Frühling, aber es ist schon so heiß, daß man nicht mehr ohne Tropenhut ins Freie kann. Die Zambesi-Berge glühen in der Sonnenhitze. Alles ist ausgetrocknet. Die Bäume sind kahl, wie bei uns im Winter. Von Mai bis November fällt kein Regen. Dagegen soll in der Regenzeit alles grünen und blühen und die Eingeborenen pflanzen ihren Mapira. Fällt sie jedoch aus, dann ist der Hunger vor der Türe. O, möchte diesen armen Negern so, wie das grelle Sonnenlicht, auch das Licht des Glaubens leuchten! Die nächstliegende Stadt ist Tete. Die Lebensmittel und Hausgeräte, kurzum alles ist dort sehr teuer. Wir mußten eine Sturmlaterne kaufen. Die kostete nicht weniger als 100 Escudos.

(Schluß folgt.)



Für die Missionschwester.

(Dr. theol. Georg Hülken, Dechant.)

Ein junger, sehr reicher Herr, der im Begriffe stand, ein Fräulein zu heiraten, das ihm außer manchen Gaben des Geistes und Körpers ein großes Vermögen mitbrachte, schickte seiner Braut jeden Morgen ein überaus kostbares, teures Blumenbukett. „Wieviel bezahlst Du dafür?“ fragte das Mädchen einmal. — „25 Mark,“ antwortete der Bräutigam. — „Wir wollen uns in zehn Tagen heiraten, bis dahin willst Du also noch 250 Mark dafür ausgeben, bitte, laß die Buketts beiseite und gib mir das Geld dafür!“ — Der junge Herr erklärte sich natürlich dazu bereit, aber nicht ohne ein unangenehmes Gefühl. Er fürchtete nämlich, seine Braut sei nicht frei vom Geize, einem Laster, das er sehr verabscheute. Aber sie zögerte nicht lange, ihn vollständig zu beruhigen. „Du erlaubst mir gewiß,“ sagte sie lächelnd, „daß ich dieses Geld armen Missionschwesteren schenke; sie werden für uns beten, und das wird uns mehr nützen, als der schöne Blumenduft.“ Am anderen Morgen brachte der Bräutigam seiner Braut dennoch abermals einen Blumenstrauß, für den er jedoch nur 20 Pfennige bezahlt hatte, — aber der Griff des Straußes war umwickelt mit 10 Noten à 1000 Mark. Ringsherum stand geschrieben: „Für die Missionschwester.“ — Wahrlich eine nachahmungswürdige Art, sich auf den ernstesten Schritt des Lebens würdig vorzubereiten.

(Aus dem Seelsorgeleben.)

Der Besuch des hochw. Päpstl. Delegaten in Mariannahill.

(Von Ehrw. Mutter Paula, Generaloberin.)

Seit dem 30. April weilte Se. Exzellenz bereits in Südafrika, und man hatte schon vieles über seine hohe Persönlichkeit in den englischen Zeitungen geschrieben, alles war des Lobes voll. Endlich sollte nun auch Mariannahill die große Ehre genießen, den hohen Gast auf einige Tage in seiner Mitte zu haben. Am Donnerstag, den 7. Juni, gegen 4 Uhr nachmittags, war seine Ankunft in Pinetown, unserer Bahnstation, angefangen. Weil am nächsten Tag Herz-Jesu-Fest war, welches hier in der Mission mit feierlicher Prozession zur Herz-Jesu-Kapelle auf dem uns naheliegenden Hügel sehr festlich begangen wird, so präparierte schon alles in und außer der großen Missionskirche in festlichem Schmuck mit Zierbäumen, Girlanden, Fahnen usw. Beide Klostergemeinden, die der hochw. Patres Missionare und der Schwestern, erwarteten, umgeben von der ganzen Schuljugend, ungefähr 600 Kindern beiderlei Geschlechts, und den herbeigeeilten Christen, den hohen Besuch vor dem Hauptportal. Endlich kündigte das feierliche Geläute und das Einsetzen der Musikkapelle am äußern Einfuhrtor die Ankunft des Autos. Letzteres fuhr langsam vor bis zum Portal der Kirche. Seine Exzellenz stieg aus und segnete sofort alle Knienden. Der hochw. Herr Bischof von Mariannahill, Msgr. Fleischer, erschien in feierlichem Ornat und begrüßte in einer kurzen, doch herzlichen englischen Ansprache den hohen Kirchenfürsten als Gesandten des Heiligen Stuhles und drückte besonders seine und all der Seinigen innige Freude aus, endlich seines ersehnten hohen Besuches gewürdigt zu werden. Se. Bischöfl. Gnaden äußerte die Hoffnung, daß Se. Exzellenz in der Mariannahiller Mission nur Freude und Trost erleben werde und versicherte den hohen Gast des eifrigen Gebetes, um Gottes Licht und Stärke zur Erfüllung seiner hohen Amtswaltung in Südafrika zu erleben. Se. Exzellenz wurde dann unter den üblichen Zeremonien und unter feierlichem Gesang in die Kirche eingeführt. Hier erteilte er den päpstlichen Segen und dankte dann in warmen Worten dem hochw. Herrn Bischof und allen Versammelten für den so feierlichen Empfang, indem er alle Ehre nicht seiner Persönlichkeit, sondern dem Heiligen Vater in Rom, als dessen Gesandter er hier erscheine, zuwendete. Die ganze würdevolle und doch so einnehmende Erscheinung des hohen Kirchenfürsten hatte gleich einen günstigen, vertrauenerweckenden Eindruck hervorgerufen. Am nächsten Morgen, den 8. Juni, zelebrierte Se. Exzellenz die letzte heilige Messe, woran sich gleich die feierliche Prozession anschloß. Der Päpstliche Delegat trug das Allerheiligste und gab im Portal der kleinen Kapelle den feierlichen Segen über die mehr als tausendköpfige christliche Gemeinde, welche auf dem Hügel vor der kleinen Kapelle kniete. Da dieser Tag kein allgemeiner kirchlicher Feiertag ist, so konnten natürlich nur wenige Christen kommen, weil sie ihrer Arbeit nachgehen mußten.

Am Abend des 8. Juni gab die hiesige Hochschule im festlich geschmückten Festsaal ein Konzert mit Theateraufführungen zu Ehren des hohen Gastes. Bekanntlich spielen unsere lieben Krausköpfe sehr gerne Theater und haben ein ausgezeichnetes Talent dazu. Es ist begreiflich, daß sie jetzt vor Se. Exzellenz und den beiden andern hochw. Herren Bischöfen (Msgr. Spreiter war auch eben hier anwesend), ihr Allerbestes leisteten und sich daher auch dessen hohe Anerkennung erwarben. Se. Exzellenz ermahnte zugleich die liebe Jugend in höchst väterlichen Worten, er hoffe und erwarte, daß sie denselben Eifer und Fleiß wie aufs Spiel, so auch auf das Erlernen ihrer christlichen Pflichten und der andern ihnen notwendigen Kenntnisse verwenden würden und daß sie durch Gehorsam und Dankbarkeit ihren hochw. Missionaren und den Schwestern, welche ihr Leben und ihre ganze Kraft für ihre Erziehung und Ausbildung opferten, zum Troste und zur Freude gereichten.

Am Samstag, den 9. Juni, wurde dem Konvent der Schwestern die hohe Ehre zuteil. Se. Exzellenz zelebrierte gegen 7¹/₂ Uhr die heilige Messe in ihrer

Kapelle. Nach dem Frühstück wurden der Päpstliche Delegat und die ihn begleitenden hochw. Patres zu einer kleinen Begrüßung in den Konventsaal eingeladen. Die Hauptlehrerin der Normalschule, Schwester M. Ignatia, trug in englischer Sprache die nachstehende schlichte Begrüßung vor:

„Die Missionschwestern vom kostbaren Blut entbieten Ew. Exzellenz ein aufrichtiges und herzliches Willkommen in ihrer Kommunität in Mariannahill, welche, obgleich unbedeutend, dennoch hoch erfreut ist, unter Ihre väterliche Obhut gestellt zu sein. Vor einigen Jahren noch hingen die schwarzen Wolken des großen Krieges unheilrohend über ihrer erhabenen, aber in den Augen der Menschen demütigen Arbeit. Nichtsdestoweniger wachte das allerbarmende Auge Gottes und seine liebende Fürsorge beschützte ihre Kinder wunderbar in allen



Msgr. Gylswyf, Päpstlicher Delegat.

Fahren des Jammers. Wir jubelten bei seiner Beendigung. — Auf die erste Freude folgte bald eine zweite. Groß war dieselbe, als der Apostolische Stuhl die Mariannahiller Mission zu einem Vikariat erhob. Wir haben es als ein Zeichen göttlichen Wohlgefallens an unserer Arbeit unter den verachtetsten seiner Geschöpfe betrachtet, welches uns zu erkennen gegeben wurde durch Christi Stellvertreter.

Die entzückenden Töne der Konsekration unseres neuen Bischofs klangen noch in unseren Ohren, als, gleichsam wie ein liebliches Echo, aus der Ewigen Stadt die Nachricht kam, daß Südafrika einen Apostolischen Delegaten erhalten hatte. Und heute jubeln wir wieder, da wir mit Ew. Exzellenz wertem Besuche beehrt wurden, wofür wir demütigst danken.

Wir wollen unsere Dankbarkeit durch eine kindliche Ergebung und Unter-

würfigkeit beweisen, und bitten Er. Erzellenz, uns und unsere Arbeit in der Herde Jesu Christi zu segnen! Ihre gehorsamen Kinder, die Missionschwester vom kostbaren Blut.“

Daraufhin richtete Se. Erzellenz ungefähr folgende wohlwollenden Worte an die versammelten Schwestern:

„Meine lieben Schwestern! Ich danke Ihnen allen für den schönen Inhalt Ihrer Adresse. Ich habe mich gefreut, nach Mariannahill zu kommen, um die Väter und Schwestern zu sehen, weil ich so viel von Ihrem Arbeiten und Wirken in Südafrika gehört habe. Sie, liebe Schwestern, nennen Ihre Arbeit bedeutungslos, aber so sehen wir, der Heilige Vater und die Missionare, sie nicht an. Ihre Arbeiten sind sehr anerkannt. Die Schwestern sind die Pioniere, ohne sie könnten die Missionare nicht wirken. Ihr nennt Eure Arbeit gering in den Augen der Menschen, aber ich weiß, daß die Taten und Arbeiten der Schwestern groß sind vor Gott. Der Heilige Vater schätzt Eure Arbeiten sehr hoch. Trachtet daher auch fernerhin zu arbeiten im Verein mit den Vätern in Liebe und Eintracht. Wenn auch die Eingeborenen in der Zivilisation weit unter uns stehen, so haben sie doch unsterbliche Seelen, für die Sie in materieller und geistlicher Weise arbeiten. Ich weiß, daß die Väter nicht das erreicht hätten, was sie erreicht haben, ohne Euch Schwestern.“

Ich bin eigens, bevor ich hierher kam, zu Eurem Mutterhaus Heilig Blut gereist. Mein Besuch war wohl kurz, aber es freute mich sehr, Ihre Schwestern dort auch zu sehen, weil ich oft von Ihrer Genossenschaft gehört habe, wie viel Gutes sie tut. Ich hoffe, daß in Zukunft noch viel mehr Gutes geschehen wird, da Sie nun im eignen Vikariate arbeiten werden, und nun hat der Heilige Vater den Päpstlichen Delegaten gesandt. Ich erwarte, daß die Missionen sich mehr ausbreiten, daß die Väter und Schwestern mit vereinten Kräften arbeiten, denn einzeln können weder die Väter noch die Schwestern wirken. Es muß ein liebevolles Zusammenwirken sein. Und so hoffe ich, daß die hiesige Mission die schönste in der Union von Südafrika sein wird. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre schöne Begrüßung, die Sie mir bereitet haben und empfehle mich Ihrem Gebete. Auch ich schließe Euch und Euer Wirken in der heiligen Messe ein.“

Bevor Se. Erzellenz den Saal verließ, sprach er die Hoffnung aus, die Schwestern wiederzusehen.

Dann führte Pater Superior von Mariannahill den hohen Gast in den wichtigsten Lokalen und Werkstätten von Mariannahill herum, wodurch Se. Erzellenz einen Gesamtblick über das so bekannte Mariannahill gewann. Se. Erzellenz hatte mir bereits angedeutet, daß er, wenn es eben möglich ist, gegen Abend nochmals zu einer Besprechung zum Schwesternkloster kommen werde. Nach vier Uhr kam er dann auch in Begleitung von Mgr. Fleischer. Nachdem letzterer ihm seine ersten eingeborenen Kandidatinnen, welche unter der Leitung einiger unserer Schwestern zu einer eigenen Kongregation herangebildet werden, vorgestellt hatte, zog Se. Bischöfl. Gnaden sich zurück, und die hiesige M. Provinzialoberin und meine Wenigkeit wurden von Se. Erzellenz einer längeren Audienz gewürdigt, in welcher er sich mit höchst väterlichem Interesse nach den Verhältnissen unserer Schwestern erkundigte und die liebevollste Teilnahme für alles bezeugte und unsere Schwestern seiner hohen Huld und Sorge versicherte.

Auf unsere hiesige Schwesterngemeinde machte dieser hohe Besuch einen sehr erhebenden Eindruck. War sie bisher schon glücklich, in dieser schönen, großen Mission Mariannahills mitwirken zu dürfen, so fühlte sie sich jetzt durch diese so wohlwollende Aufmunterung des hohen Kirchenfürsten wieder zu neuer Freude und zu neuem Eifer angespornt. Dem lieben Gott sei Lob und Dank für alles!

Schw. M. Paula, G.-D.



Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig;
Du sollst beten, nicht lang, aber innig;
Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;
Du sollst lieben, nicht laut, aber heftig;
Du sollst leben, nicht wild, aber heiter;
Sollst dir helfen, und Gott hilft dir weiter!

Aus unserer jungen Mission in Driefontein, Rhodesia.

Unserere Schwestern berichten uns hiervon folgendes: Es ist hier ein geweckter, kriegerischer Volksstamm mit ganz europäischem Aussehen. Die meisten der Einwohner sind noch Heiden und hängen mit zäher Hartnäckigkeit an ihren abergläubischen Sitten. Diese sind selbst bei den Christen noch schwer auszurotten. Wieviel Geduld und Ausdauer, wieviel Belehrungen, vor allem aber . . . wieviel Gebet braucht es noch, um die Herzen für die Gnade empfänglich zu machen! Doch sind auch sehr gute christliche Familien darunter, welche selbst denen in der Heimat als Vorbild dienen könnten. Eine der eifrigsten ist die unseres Häuptlings. Er wohnt ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde von unserer Station entfernt. Jeden Sonntag kommt er mit seiner Frau zur heiligen Beichte und gewöhnlich gehen sie drei- bis viermal in der Woche zum Tische des Herrn. Leider ist jetzt seine Frau Agatha schwer erkrankt und mußte mit den heiligen Sterbesakramenten versehen werden. Als ich sie am Abend nochmals besuchte, fand ich ihren Zustand etwas besser und sie selbst hofft, daß der liebe Heiland sie wieder gesund machen wird.

Das Krankenzimmer ist eine rauchgeschwärzte Hütte mit einem kleinen Schlupfloch als Eingang; in einer Ecke am Boden, von alten Lumpen umhüllt, liegt die Kranke. Ein Stein- oder Holzblock dient als Kopfkissen und doch sind diese armen Leute oft viel glücklicher, als unsere zivilisierte Welt auf weichen Betten.

Nun etwas von unserer Jugend. Am ersten Samstag schon kamen 6 Kinder zur Schule, als hätte die liebe Mutter Gottes sie geschickt. Ihre Zahl ist indessen schon auf mehr als 60 gestiegen, von denen beinahe 40 ganz auf der Station bleiben. Diese Kinder werden nach der Schulzeit in den häuslichen Arbeiten wie Flickern, Nähen, Flechten, Waschen, Bügeln, Kochen usw. unterrichtet. Es ist ja keine kleine Mühe, diesem sorglosen, arbeitscheuen Völklein, das von Jugend auf nichts anderes kennt, als den ganzen Tag beim Feuer zu liegen, Liebe und Lust zur Arbeit beizubringen. Doch ist das Missionsleben nicht nur reich an Opferchen, sondern auch an Freuden. Wie jubelte das Herz auf, als am Pfingst-Samstag 14 unserer Kinder die heilige Taufe empfingen und am 15. August zum ersten Male an der Kommunionbank knieten! Ich weiß nicht, wer die meiste Freude empfand, die Kinder oder wir Schwestern.

Helft uns recht beten, meine Lieben, für unsere Neu-Christen, damit sie auch treu bleiben inmitten ihrer heidnischen Umgebung; der böse Feind hat hier noch große Macht und bietet alles auf, die ihm entrissenen Seelen wieder zu gewinnen.

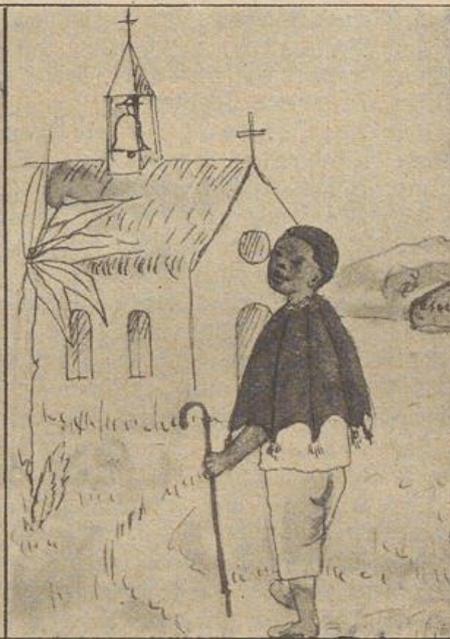
✻ ✻

Wozu ein alter Regenschirm noch dienen kann.

(Ost-Afrika.)



Welch Entzücken, welche Freude
Bringt ein altes Paraplu,
Das erfuhr die Schwester heute
An dem treuen Joseph hie!



Wie erfind'risch ist der Gute;
Mit 'ner Quast an jeder Spitz
Wandert er mit hohem Mute
Mit dem „Mantel“ durch die Hitz.



Seht, wie stolz kommt sie geschritten,
Unsres Joseph fleiß'ge Frau,
Denn der Rock um ihre Mitten
Steht ihr gut und paßt genau.



Auch der Eltern Augenweide
Weiß, was schön ist und modern,
Und er spielt im neuen Kleide
Selbstbewußt den großen Herrn.

Liste der abgereisten Schwestern.

Nach Mariannahill, Natal, mit dem Dampfer Usambara am 9. August 1923: die Schwestern Hermenegildis Müller, Lucia Ballhausen, Edista Gaultern, Reineldis Thomassen, Hieronyma Kühnapsel, Amantia Koelen.

Nach Rhodesia, Driefontein, mit dem Dampfer Usambara am 29. November 1923: die Schwestern Vera Quadt, Consolata Schreiber, Epiphana Weller, Dagoberta Schüller.

Nach Mariannahill mit dem Dampfer Adolf Wörmann am 17. Februar 1924: die Schwestern Genesia Meier, Coleta Bender, Ewara Schwarz, Magima Eckard, Rosalia Büscher, Daria Reiner.

Nach Mozambique mit dem Dampfer Adolf Wörmann am 17. Februar 1924: die Schwestern Virginia Kilgenstein, Cebuina Kempf.

Nach Mariannahill mit dem Dampfer Usambara am 9. März 1924: die Schwestern Alberica Faber, Mamerta Schichtl, Bathildis Dinspel.

Nach Boroma-Mozambique mit dem Dampfer Nyassa am 8. Oktober 1924: die Schwestern Gerardis Pelzer, Fintana Lambergh, Alonfiana Weyland.

Nach Amerika mit dem Dampfer Volendam am 15. Oktober 1924: die Schwestern Aetha Kost, Basilia Goering.

Nach Morogoro, (ehem. Deutsch-Ost-Afrika), mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Ancilla Adfeld, Agnes Möllenberg.

Nach Kilema mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Thiadildis Weber, Richardis Wiesinger, Evodia Matuszcik.

Nach Kumbo mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Eudocia Eglehberger, Felizitas Tirpih, Osmunda Kzeppa.

Nach Kiboscho mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Gratiana Hepf, Berendine Wyenberg.

Nach Zansibar, Ost-Afrika, mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Amadea Muheim, Wilfrieda Nyland, Cäciliana Hasnik.

Nach Bura, Ost-Afrika, mit dem Dampfer Tanganjika am 3. Dezember 1924: die Schwestern Borgia Zürn, Samuela Janssen.

Nach Mariannahill mit dem Dampfer Usambara am 10. Januar 1925: die Schwestern Melchiora Engler, Innozentia Kreuz, Odalinde Schindler, Elvira Hoischen, Erika Kellenis, Maximilla Kaufhold, Gildarda Meier, Didyma Schmitt; mit dem Dampfer Adolf Wörmann die Schwestern Harlindis Stark, Balduina Reiner, Rogeria Wiechers, Nifasia Rieskamp.

Liste der verstorbenen Schwestern.

Schw. M. Quita Burkhardt, † 11. 1. 1924, Mariannahill; Schw. M. Mechtildis Fröhly, † 28. 2. 1924, Mariannahill; Schw. M. Osmana Sedlmaier, † 15. 4. 1924, Pachten; Schw. M. Christina Daubner, † 1. 5. 1924, Mariannahill; Schw. M. Josepha Wohlgemut, † 15. 6. 1924, Mariannahill; Schw. M. Magdalena Ochotta, † 30. 6. 1924, Mariannahill; Schw. M. Bibiana Picht, † 9. 8. 1924, Mariannahill; Schw. M. Elisabeth Furrer, † 9. 9. 1924, Mariannahill; Schw. M. Philippine Treumund, † 8. 12. 1924, Mariannahill.

Gebetserhörungen.

Inniger Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der Fürbitte der lieben Mutter Gottes und der kleinen seligen Theresia vom Kinde Jesu für auffallende Erhörung in zwei großen Anliegen.

Schw. N. C. P. S.

Dem heiligen Vater Joseph und der kleinen seligen Theresia vom Kinde Jesu tausendfacher Dank für wunderbare Abwendung einer Schwierigkeit, die unberechenbaren Schaden verursacht hätte.

S. M. B.

Inniger Dank der kleinen seligen Theresia für die Heilung kranker Füße.

Schw. N.